

„Sag mir, wo du wohnst ...“

Predigt am 5. Ostersonntag im LJ A

Liebe Schwestern und Brüder,

„Sag mir, wo du wohnst – und ich sag dir, wer du bist!“

Sie kennen diesen Spruch. Vielleicht ist das eine etwas gewagte These. Aber vor allem in den Städten sagen die Wohngebiete schon etwas über die Menschen aus, die dort leben: die Reihenhaussiedlung, das Villenviertel, die Wohnblocks aus den 60er Jahren, um nur einige Beispiele zu nennen. Wer kann sich welche Wohnung leisten? Wer fühlt sich in welcher Umgebung wohl und wo nicht? All das sagt etwas aus über soziale Verhältnisse, aber auch über unterschiedliche Milieus und Lebensstile. Es geht mir hier nicht darum, das eine oder andere zu bewerten. Ich möchte bewusst machen: Menschen prägen ihre Wohngegend und die Wohngegend prägt sie – wenn sie denn überhaupt eine Wohnung haben und nicht obdachlos sind oder von Pension zu Pension ziehen müssen.

Menschen brauchen einen Ort, von dem sie sagen können: Hier gehöre ich hin, hier fühle ich mich zuhause. Und dann fällt mir noch der Spruch ein: „My home is my castle!“ – „Meine Wohnung ist meine Burg.“ Selbstbestimmt leben, Sicherheit finden und Geborgenheit.

All das schwingt im Hintergrund für mich mit, wenn ich im heutigen Evangelium¹ lese: *„Im Hause meines Vaters gibt es viele Wohnungen ...“* Von welcher Art mögen diese Wohnungen sein, die Jesus da anbietet und die Gott bereit hält? Und was motiviert ihn, sich gleichsam als Makler zu betätigen?

Jesus spricht hier zu seinen Jüngern. Und er spricht ihnen Mut zu: *„Euer Herz lasse sich nicht verwirren!“* Das würde Jesus nicht sagen, wenn diese Menschen keinen Grund dafür hätten, verängstigt, unsicher, verwirrt zu sein. Der Evangelist verortet die Szene vorösterlich in den Abschiedsreden. Jesus weiß, was auf ihn zukommt, die Jünger spüren es. Sie haben Angst davor, allein gelassen zu werden. Sie fürchten, die neue Heimat, die sie in seiner Nähe gefunden haben, wieder zu verlieren. Geschrieben ist der Text aber viel später, deutlich nach Ostern. Die Leserinnen und Leser wissen um den Karfreitag, aber auch um Ostern; sie versammeln sich seit vielen Jahren im Glauben an die Auferstehung. Viele haben erfahren: Jesus lebt.

Für sie schreibt Johannes sein Evangelium – und damit auch für uns, die wir in der nachösterlichen Zeit leben und glauben. Was kann diese Menschen damals, was kann uns heute so beunruhigen und verwirren, dass wir die Mahnungen und Zusagen dieses Textes brauchen?

Das Verwirrende ist für Johannes die Welt, so wie sie nun mal ganz konkret ist. *„In der Welt seid ihr in Bedrängnis“* sagt Jesus etwas später (Joh 16,33). „Welt“, das ist für Johannes jene gottferne Wirklichkeit, die geprägt ist von Lieblosigkeit, Gewalt, Krieg, Lüge, Leistungsdruck, Einsamkeit ...

Kurzum: die „Welt“, wie Johannes sie versteht, ist keine gute Wohngegend. Und doch finden wir uns zunächst alle hier vor, müssen wir hier leben, obwohl wir vielleicht mehr und mehr spüren: Hier in dieser Welt, so wie sie nun einmal ist, fühle ich mich nicht wohl, hier gehöre ich nicht hin; am liebsten möchte ich umziehen in eine bessere Gegend.

Aber wohin? *„Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen.“* Das ist ja schön – aber es klingt wie eine Vertröstung auf das Jenseits. „Wir sind nur Gast auf Erden und wandern ohne Ruh mit mancherlei Beschwerden der ewigen Heimat zu.“ (Gotteslob Nr. 505) Und so wird diese Bibelstelle gern bei Beerdigungen genommen. Da hat es der/die Verstorbene endlich geschafft, ist umgezogen aus dem irdischen Elend in die himmlische Wohnung bei Gott. Möge es so sein! Aber das meint Johannes hier nicht, jedenfalls nicht in erster Linie. Es geht um unser, um mein Leben hier und jetzt.

¹ Joh 14,1-12

„Herr, wo wohnst Du?“ fragen die ersten Jünger ganz konkret gleich am Beginn des Johannes-Evangeliums². „Kommt und seht!“ lädt Jesus sie ein. Er führt sie in das Haus, in dem er gerade lebt. Wörtlich übersetzt heißt die Frage der Jünger aber: „Wo ist deine Bleibe?“ Die wirkliche Antwort gibt Jesus später, im 15. Kapitel: Seine Bleibe ist die Liebe des Vaters (vgl. Joh 15,10). Und wenn er will, dass seine Jünger da zuhause sind, wo auch er zuhause ist, in Gottes grenzenloser Liebe.

Wo kann ich, wo will ich wirklich bleiben, mich niederlassen, zuhause sein? Sie merken: Es geht hier nicht um einen geographischen Ort, nicht um vier Wände aus Stein oder Beton; es geht um eine innere Einstellung: Wo mache ich mein Leben fest?

„Im Haus meines Vaters gibt es viele Bleiben“ – so heißt es auch in unserer heutigen Perikope wörtlich. Hier – in Gottes Gegenwart und Liebe – kann ich bleiben, mich niederlassen, mich zuhause fühlen, wenn ich denn will. Jesus hat all das für mich bereitet, will heißen: er eröffnet mir, auch wenn ich noch in dieser Welt lebe, Zugang zu diesem anderen, göttlichen Lebensraum. Das „Haus des Vaters“ steht nicht nur im Jenseits. Es ist eine umfassende und eine, meine, innere Wirklichkeit. Lebe ich im Ein-Klang mit Gott und mir selbst? Bin ich ein Mensch, der in sich selbst ruht, der auch einmal bei sich bleiben kann – das wäre ein Anfang – oder brauche ich ständige neue Anreize, neue Ablenkung? Der Münchner Komiker Karl Valentin hat es einmal so ausgedrückt: „Heute will ich mich besuchen – hoffentlich bin ich zuhause.“

Bei sich selbst zuhause sein ist gut – aber es ist nicht alles. In aller Regel sind wir nicht als Einsiedler geschaffen. Heimat finde ich nicht nur bei mir selbst, sondern dort, wo ich geliebt bin, erwartet werde, mein Leben teilen kann: in der Familie, in einer Freundschaft, in der Gemeinschaft mit vertrauten Menschen ...

Und so ist das „Haus des Vaters“ nicht nur eine innere Wirklichkeit. Es entsteht dort, wo Menschen in Verbundenheit und Liebe zusammen leben. So verstehe ich auch die Aufforderung, die wir in der Lesung aus dem 1. Petrusbrief³ gehört haben: „Lasst euch als lebendige Steine zu einem geistigen Haus aufbauen“. Kirche, Gemeinde, Gemeinschaft der Glaubenden, Haus aus lebendigen Steinen, viele Wohnungen, in denen die unterschiedlichsten Menschen eine Bleibe finden können: Bei Gott gibt es viel Raum, auch und besonders für Menschen, die auf der Suche sind, die zweifeln, die verletzt wurden oder ausgegrenzt werden – und nicht zuletzt auch für alle, die sich in unserer konkreten Kirche nicht mehr zuhause fühlen. Eine schöne Vision. Wie kann sie für uns Wirklichkeit werden? Wie kommen wir dorthin?

„Den Weg dorthin kennt ihr“ sagt Jesus. Denn er selbst ist der Weg; er ist der lebendige Grund- und Eckstein, auf dem alles aufbaut und der dieses Haus zusammenhält – eine ausgewählte, königliche Gemeinschaft, wie Petrus sagt. Beste Wohngegend!

Mitten in unserer beunruhigenden und verwirrenden Welt kann dieses geistig-geistliche Haus immer wieder neu entstehen. Der Baumeister ist Jesus selbst, wir sind die lebendigen Steine, der Heilige Geist ist die Kraft, die alles zusammenhält.

Und Jesus ist auch die Tür zu diesem Haus. Das haben wir am vergangenen Sonntag gehört. Im Vertrauen auf ihn kann ich eintreten in dieses lebendige Haus aus Liebe und darin Wohnung, eine Bleibe finden – in diesem Leben und über meinen irdischen Tod hinaus.

Noch ein Letztes: In der Kraft dieses Glaubens können wir größere Werke vollbringen als Jesus selbst. Wir können uns darin üben, eher bei uns selbst zuhause sein, als vor uns zu fliehen. Wir können anderen Menschen durch unsere Aufmerksamkeit und Liebe ein Stück Heimat und Geborgenheit schenken. So können wir diese Welt prägen und umgestalten in eine Wohngegend, in der es sich leben lässt. Worauf warten wir noch?

© Pfr. Walter Mückstein

² Vgl. Joh 1,38-39

³ 2. Lesung: 1 Petr 2,4-9; hier Vers 5